

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 8: I. Faschings-Nummer

Artikel: Die goldene Pest [Schluss folgt]
Autor: Richter-Frich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die goldene Pest

ROMAN VON RICHTER-FRICH

8

Natascha hatte sich erhoben. Ein drohendes Funkeln war in ihre schwarzen Augen getreten. Der Hund stand neben ihr, und tief in seinem Rachen gurgelte ein seltsam piepsender Laut.

„Philosophieren wir nicht so viel“, sagte sie, „jetzt da die Gefahr uns umbraust. Wo bleibt Croft...? Die ‚Dina‘ müßte schon längst hier sein. Es muß ihnen etwas passiert sein.“

„So lange ‚Oroso‘ nichts merkt, ist keine Gefahr im Verzug“, sagte Delma und klopfte den Hund. „Er ist unser Prophet... Ich kenne das ‚Känguruuh‘. Er läßt sich nicht lebendig fangen. Und auch mit Brooke ist nicht zu spassieren. Im schlimmsten Fall liegt die ‚Dina‘ auf dem Grund des Meeres. Und die Nordsee liefert nicht leicht ihre Geheimnisse aus. Du kannst ruhig sein, Natascha. Wir haben unsere Aufgabe erfüllt. Die Welt ist reif für den Untergang. Sie ist ein Hexenkessel von Wirrsalen. Jetzt kommt unsere Zeit.“

Delma sprach nicht weiter. Sein Auge hing an einem kleinen gelben Punkt im Südwesten, der sich mit schwindelnder Eile näherte. Es war ein riesenhafter Vogel mit mächtigem Flügelschlag.

Der Anarchist war bleich geworden, und seine Hände ballten sich vor Wut.

„Was ist das?“ fragte Natascha.

„Das ist die Erinnerung an meine größte Niederlage“, antwortete Delma finster. „Es ist der Vogelflieger, der den schwarzen Geiern ihr Ende bereitet hat. Und dort oben sitzt der Mann, der Jossas Saimler tötete.“

John Marker blieb unbeweglich stehen. Er sah nichts. Er hörte nichts. Mit zurückgeworfenem Kopf stand er da, schaute empor und streckte die langen Arme segnend aus über eine eingebildete Menge.

Da hob der Bluthund den Kopf, und ein kurzes, heulendes Kläffen entfuhr seiner Kehle.

XXIV

Zwischen den Lavamassen.

Tief unten in die geronnenen Lavamassen von Tosteholmen war ein Keller gesprengt. Keiner von den wenigen Arbeitern der Salzwelke kannte diesen Raum. Nur eine kleine Wendeltreppe führte durch eine geheime Tür von John Markers Laboratorium aus hinunter nach dem unterirdischen Gewölbe.

Es war mit keinerlei Luxus ausgestattet. Die Felswände grinsten einem von allen Seiten in ihrem nackten Chocoladenbraun entgegen, und kleine Bäche sickerten gemütlich an ihnen entlang.

Aber mitten auf dem Fußboden stand eine riesenhafte Glaskugel mit vielen dünnen, nach allen Richtungen starrenden Röhren. Sie ruhte auf zwei Eisenbalken, die sich über den ganzen Raum erstreckten und in die Steinwände eingemauert waren. Eine kleine Dynamomaschine hielt die Kugel in einer langsam rotierenden Bewegung. Eine einzige elektrische Lampe warf ein spärliches Licht über den niedrigen, unbehaglichen Raum.

Und doch lag ein eigener Zauber über diesem wunderlichen Steingewölbe. Er rührte von der Glaskugel her. Ein seltsames, bleiches Licht mit einem mattenden, opalsfarbenen Glanz entströmte seinem Inhalt. Aus einer der eingefügten Glasröhren trüpfelte Tropfen für Tropfen eine rote Flüssigkeit hernieder in den feinen weißen Staub.

Die blutroten Tropfen schienen eine magische Kraft zu haben. Brausend und schäumend sanken sie in den Staub, sie fraßen sich fort wie lebende Organismen, sie wurden zu dünnen, gelbweissen Spirillen, die mit dem Staub kämpften und ihn verzehrten.

Aber der bleiche Glanz, der die kämpfende Masse durchbrach, schien die Verheerungen der roten Tinttur zu mildern. Die Bewegung in der Masse wurde langsamer und langsamer — und gleichzeitig wurde das Volumen geringer. Allmählich wurde das Ganze zu einem

matt braunfarbenen fluoreszierend glänzenden Teig, der schwer hin und her geschleudert wurde und sich schließlich zu einem weichen, schwartzgelben Klumpen sammelte, der die Wände der dicken Kugel zu sprengen drohte...

Auf einer kleinen Erhöhung vor der Kugel thronte John Marker, die Hände unter dem Kinn. Er rührte sich nicht. Nur seine Augen lebten. Sie verfolgten mit angespanntester Aufmerksamkeit den Prozeß in den Glaswänden.

Auf einem Schemel zu seinen Füßen saß ein zottlicher Alter mit langem Haar und Bart. Er hatte einen kräftigen, edel geschnittenen Kopf, doch mit Nase und Augen hatte der Alkohol übel gehaust. Und der rummende Mund erzählte von einem vernichteten Organismus.

Aber Jean Fabre fühlte sich dennoch wohl. Hier lag er zu des Herrschers Füßen wie ein alter Hofnarr und lebte glücklich von Weisheit und Branntwein. Ja, hier saß er in seinen behaglichen Stunden und fütterte seine hungrigen Augen mit dem gelben Metall, das weich und geschmeidig dem Menschenhirn entsprang — wie Minerva der Stirn Jupiters. Und er träumte von seiner Jugend und seinen Triumphen unten in der rue Bonaparte, damals, als seinen Händen eine herrliche Gestalt nach der anderen entwuchs. Sie waren seine Kinder, all die goldenen Dinger, die aus der alten Presse dort in der Ecke herausprangen. Sie waren seine wilden Kleinen, diese funkelnden Münzen, die zu Tausenden in alle Winkel der Welt hinausrollten. Es waren Francs, es waren Mark, es waren Pfunde... und niemand konnte sie von den anderen unterscheiden, die in dem großen Weltkonzert klangen.

Jean Fabre, der berühmte Bildhauer und versoffene Graveur streckte die Hand aus. Sie ergriß eine dicke, bauchige Flasche. Er hob sie mit Anstand, leerte sie mit einem unglücklichen Lächeln bis zur Hälfte und rollte



Irrigateure

Verbandstoff, Fiebermesser, Leibbinden und alle übrigen Sanitätsartikel. Neue Preisliste Nr. 40 auf Wunsch gratis 6
Sanitätsgeschäft P. Hübscher, Zürich 8
Seefeldstrasse 98. (Za 2131 g)

Die Zeit ist gekommen.

Sie haben wieder eine Blutreinigung nötig. Wählen Sie dafür nur das beste Mittel, z. B. die seit vielen Jahren von Tausenden erprobte und deshalb allgemein beliebte, echte Model's Sarsaparill. Sie wirkt sehr heilsam, schmeckt gut und ist zu haben in allen Apotheken, oder direkt franko durch die Pharmacie Centrale, MADLENER-GAVIN, rue du Mont-Blanc 9, Genf. Die Probekur Fr. 5.—, die ganze Kur Fr. 9.—.

sich zu Markers Füßen zusammen wie ein Stachelschwein.

Da erklang plötzlich ein schwacher Lärm über ihnen. Eine Tür wurde aufgerissen, Jacques Delma und Natascha stürzten herein.

„Es sind Leute auf der Insel“, schrie Delma heiser. „Ein Torpedoboot liegt draußen, und die Kanonen sind auf die Fabrik gerichtet. Wir müssen fliehen. Noch ist es Zeit. Das Motorboot befindet sich in der Höhle an der Westseite der Insel. Wir können es durch den Tunnel erreichen. Dann sprengen wir die ganze Sache in die Luft. Und ich möchte den Torpedojäger sehen, der gegen unseren Hydroplan von 200 Pferdekräften aufkommt...“

„Ich fliehe nicht“, sagte Marker ruhig. „Hier bin ich Herrscher. Niemand soll mich von meinem Königssitz reißen!“

„Sie sind verrückt“, rief der Anarchist und packte ihn am Arm. „Kommen Sie, ehe es zu spät ist.“

„Es ist zu spät“, sagte eine Stimme hinter ihm, und in die Türöffnung trat Jonas Fjeld mit gehobenen Revolvern. „Hier entkommt niemand mehr. Hände hoch! Ein Dutzend guter norwegischer Marinesoldaten steht hinter mir.“

Jacques Delma zauderte. Das Blut sprang ihm aus den Augen, und seine Hände zitterten.

„Wer sind Sie?“ fragte der Franzose, „dass Sie es wagen, in das Eigentum eines Fremden einzudringen?“

„Erfennen Sie mich nicht, Jacques Delma?“ antwortete Fjeld. „Legen Sie den Revolver fort, so können wir ein wenig von alten Tagen reden.“

Delma sah den großen Mann mit der breiten Stirn und den ruhigen Augen scharf an. —

„Wollt“, sagte er finster und warf die Waffe fort. „Haben Sie keine Eile, so habe ich Sie auch nicht... Nun, was wollen Sie?“

„Liebes Fräulein,“ sagte Fjeld mit einem raschen Blick auf die junge Dame, in deren Hand er jäh blaues Metall aufblitzen sah... Doch in demselben Moment schon erklangen rasch hintereinander zwei Schüsse.

Natascha hatte geschossen, aber Fjelds sichere Kugel hatte ihr die Waffe aus der Hand geschleudert, ehe sie noch ordentlich zielen konnte. Der Schuß des jungen Mädchens ging in die Decke.

„Ich bitte um Entschuldigung“, sagte Fjeld. Aber ich vermag zufällig selbst in diesem

Halbdunkel einen Sieth und Wesson zu handhaben.“

Das junge Mädchen rang die Hände vor Wut und Verzweiflung.

„Jacques, Jacques,“ rief sie, „was sollen wir tun?“

„Ruhig, Freunde“, klang Markers Stimme mit unnatürlicher Kraft hinter ihr. „Es gibt nur einen Weg zur großen Klarheit. Und das ist der Tod. Das ist die rote Tinktur des Lebens, die das unedle Metall, das wir unseren Körper nennen, in das Gold der Ewigkeit verwandelt... Laßt uns den Vorhang beiseite ziehen und in die goldenen Fluten Nirwanas schauen... Was sagst Du, Jean Fabre, dazu, daß Du Deine Jugend, Deine Hoffnungen, Deine Träume, Deine Schöpferkraft zurückkehrt?“

Er streckte die hageren Hände aus und ergriff eine Flasche hinter seinem Rücken. Natascha stürzte herbei. Ein kurzer Kampf, und sie entriß die Flasche seinen Fingern. Sie zerbrach auf dem Steinboden, und eine rote Flüssigkeit glitt langsam zwischen Staub und Kies dahin.

„Niemand wird dir etwas Böses tun, John Marker“, sagte Fjeld mit starker Stimme. „An Deinen Händen lebt kein Blut. Frei kannst Du von hier gehen. Doch die Flüche von Millionen werden Deinen Spuren folgen.“ —

Marker antwortete nicht. Er biß die Zähne zusammen und blieb vor sich hin. Jean Fabre aber schnarchte zu seinen Füßen, die Beine unter sich gekrümmmt, wie ein glückliches Kind, das den Freuden eines kommenden Tages entgegenlächelt.

XXV

Der letzte Alchimist

Eine momentane Stille trat ein.

Aller Augen schienen wie gebannt an der roten Tinktur zu hängen, die sich aus der zerschlagenen Flasche schlängelte. Sie erinnerte an einen fetten roten Wurm, der nach einem Versteck im Schöß der Erde suchte. Und plötzlich war es, als habe er den Kopf in den harten Stein gesteckt und sich mit einer schwachen Krümmung hineingebohrt. Die rote Masse glitt in die Lava hinab, es wurde weniger und weniger, schließlich glich es nur noch einem roten Schwanztumpf, der sich zu der letzten Anstrengung krümmt. Dann verschwand auch dieser.

John Marker streckte unwillkürlich die Hände aus.

„Materia prima“, murmelte er. „Es ist meine Seele, die zu dem Staub entflieht, von dem sie gekommen ist. Es ist die Essenz des Lebens und des Todes, die zurückkehrt zur Werkstatt der Natur — der sterbende Weltwille der Elemente.“

Er sank langsam in den Stuhl zurück. Seine Augen wurden starr und gläsig, sein Unterkiefer fiel herab.

Natascha barg den Kopf in die Hände.

„Er stirbt“, flüsterte sie.

„Nein“, sagte Fjeld wehmütig, „aber einer der stärksten und klügsten Köpfe, die je gelebt haben, ist gesprengt. John Marker hat der Welt Lebewohl gesagt, in welcher der Gedanke Gott ist. Doch das Große, das er gedacht hat, wird ihn überleben.“

„Es wird mit ihm sterben“, sagte Delma bitter. „Die rote Tinktur war seine Seele. Sie ist mit ihm entflohen. Der letzte große Alchimist ist zurückgekehrt zum Chaos.“

Fjeld sah ihn unsicher an.

„Wir haben eine Rechnung zu begleichen, Jacques Delma!“

„Wer sind Sie?“ fragte der Anarchist drohend. „Ich habe Ihre Augen schon einmal gesehen.“

„Das stimmt. Es war an einem dunklen Abend vor einem Fenster in einer Villa in Hamburg. Ihre Revolverkugel sauste in einer Entfernung von wenigen Zoll an meinem Kopf vorüber.“

Delma starre ihn entgeistert an.

„Also, das sind Sie“, sagte er heiser. „Sie sind der Mann mit dem roten Bart aus Onkel Peters Keller. Sie sind der Mörder der schwarzen Geier, Sie haben uns zu Tode gejagt in den norwegischen Bergen. Natascha, sieh Dir diesen Mann dort an. Sie ihn Dir genau an, Du, die Tochter von Jostas Saimler...“

Der Körper des jungen Mädchens zog sich zusammen, als habe ein elektrischer Strom ihre Glieder verkrümmt. Ihre Pupillen erweiterten sich, und ein grünlicher Schimmer flimmerte in den kohlschwarzen Augen.

Aber das dauerte nur einen Augenblick. Mit einem Schluchzen, das den schönen, feinen Frauenkörper schüttelte, sank sie in Delmas Arme.

Der junge Franzose war wie verwandelt. Der höhnische müde Ausdruck in seinem Gesicht hatte einer unsagbaren Zärtlichkeit Raum gegeben. Er strich ihr mit der Hand liebevoll über das schwarze Haar.



Die Schleimhäute

der Mundhöhle und des Rachens sind sehr leicht Entzündungen und Infektionskrankheiten ausgesetzt. Regelmässiges Gurgeln mit dem Kräuter-Mundwasser Trybol verhindert solche Erscheinungen und hält den Atem frisch. Machen Sie einen Versuch!

SCHÖNE FRAUEN-

und Herrenkleiderstoffe in gediegener Auswahl! Strumpfwollen und Wolldecken liefern direkt an Private zu billigsten Preisen gegen bar oder gegen Einsendung von Schafwolle oder alten Wollsachen die TUCHFABRIK (Aebi & Zinsli) in SENNWALD Muster franko.

E. Schuhmacher
Weinhandlung
Zürich II, Lavaterstr. 46

liefert prima
Tischweine
in Fässchen
von 50 Liter
an franko ins
Haus. 56

„Kleine Natascha, kleine Natascha“, murmelte er.

„Ah, Jacques“, flüsterte sie. „Was sollen wir tun? Sie dürfen Dich nicht fassen. Ich kann an nichts anderes denken. Nicht einmal an die Rache. Es ist in meinem Herzen kein Platz mehr für den Hass.“

Plötzlich riß sie sich von ihm los, und ehe Jyeld es verhindern konnte, warf sie sich ihm zu Füßen.

„Retten Sie ihn,“ schrie sie, „geben Sie ihm die Freiheit, und wir wollen Sie unser ganzes Leben lang segnen. Ich gelobe und schwöre Ihnen, daß wir fortreisen, weit, weit fort, wir werden nur für uns leben und den Menschen nie mehr in den Weg treten... Denken Sie an die, die Sie selbst lieben. Denken Sie daran, daß wir jung sind. Wir sind erzogen in Hass und Verachtung gegen alles. Und nun hat die Liebe an unsere Tür geklopft. Ach geben Sie uns den dunkelsten Winkel der Welt als Freistätte, und wir werden Ihnen unser ganzes Leben lang dafür danken. Ich habe niemals beten gelernt, aber ich werde es lernen. Und ich werde alle Tage beten für Sie und diejenigen, die Sie lieben. Denken Sie daran, daß Sie meines Vaters Leben genommen haben. Geben Sie mir statt dessen Jacques Delmas.“

„Sie weiß nicht, was Sie spricht“, murmelte der Anarchist mit zitternder Stimme.

„Stehen Sie auf, mein Fräulein“, sagte Jyeld bewegt. „Ich bin nicht der Mann, der das Recht hat, jemanden zu verurteilen. Es gab eine Zeit, da auch ich auf dem Boden lag und dem Ertrinken nahe war. Und wissen Sie, wer es war, der mir die Hand reichte in der äußersten Not...? Nun, es war eine Frau, die ich liebte. Sie trug mich hinweg über die Verachtung und den Hass gegen die Gesellschaft. Hinein in den sicheren

Hafen. Sie vertrieb den Größenwahn des Verbrechens aus meiner Seele. Auch auf mich hat man Jagd gemacht. Und wissen Sie, mein Fräulein, wer das getan hat?... François Delma war sein Name!“

Der Anarchist fuhr zusammen.

„Sie haben auch ihn getötet?“

„Nein... Er fand den Tod durch eine andere Hand, als die meine. Aber er trieb mich hinaus in die Landesflucht und...“

Jyeld hielt plötzlich inne. Man vernahm zwei kräftige Schläge an der Decke über ihren Köpfen.

„Die Marinesoldaten scheinen ungeduldig zu werden“, fuhr er fort und hob Natascha aus ihrer knienden Stellung auf. „Beruhigen Sie sich nun, mein Fräulein... Ich will Ihnen eine Chance geben, Jacques Delma,

Stunde macht, und daß Ihnen bei Horten der Weg gesperrt werden kann... Und nun beeilen Sie sich...“

Er konnte nicht zu Ende sprechen. Das junge Mädchen hatte sich ihm an den Hals geworfen und küßte ihn. Delma ergriff seine Hand und drückte sie warm.

Jyeld sah sich verwirrt um. Er war allein mit John Marker und dem schnarchenden Bildhauer. Der Chemiker hatte seine Stellung nicht verändert. Er saß mit gesenktem Kopf und blickte in eine große, ferne Leere.

In einer Ecke des Steingewölbtes befand sich ein starker kleiner Schmelzofen, eine Walzmaschine, eine Randmaschine und eine Münzprese. Unter der letzteren stand ein Zinkkasten. Jyeld stellte die Hand hinein. Er war bis zum Rande gefüllt mit 20-Frankstück. Er ließ die Münzen durch die Fingergleiter — sie waren blank und strahlend, und der gallische Hahn leuchtete ihm in all seinem Glanz entgegen.

Jyeld ging weiter. Die große Glaskugel war noch nicht leer. Jyeld ergriff einen kurzen Hebearm, der die beiden Halbflügel zusammen zu pressen schien. Sie glitten langsam auseinander. Jyeld versuchte den schwarzbraunen Klumpen herauszunehmen. Nur mit der größten Anstrengung gelang es ihm, die kompakte Masse auf die Erde zu wälzen. Sie war noch weich und biegsam wie ein Teig. Er rißte sie mit einem Messer, und ein bleicher goldener Strahl leuchtete ihm entgegen.

Jyeld stieß den Klumpen höhnisch mit dem Fuß bei Seite.

„Thomas Morus hatte recht,“ murmelte er, „als er den Hass gegen das Gold predigte: es ist das verächtlichste von allen Metallen. Sklaven sollten mit den verfluchten goldenen Ketten aneinander gefesselt werden, Verbrecher sollten zur ewigen Schande durch

(Fortsetzung Seite 10)

Jeder Mensch

der schon einmal konsequent eine Biomalzkur durchgeführt hat, ist von der überlegenen Wirkung dieses hervorragenden Stärkungsmittels überzeugt. Es gibt nichts Besseres als

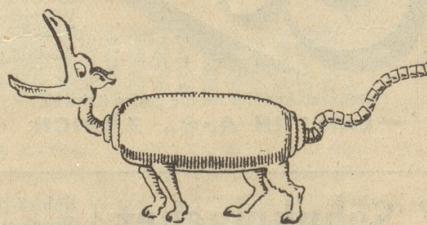
BIOMALZ

mehr vermag ich nicht. Ich hörte, wie Sie zu Marker sagten, daß Sie hier einen geheimen Ausgang und einen Hydroplan hätten. Stimmt das, so haben Sie ja die Möglichkeit, aus dem Fjord zu entschlüpfen... Aber denken Sie daran, daß direkt vor der Insel ein Torpedoboot liegt, das 23 Knoten in der



Ballade

Es war mal ne Frau
Und ein Staubsauger Lux
Der hielt die Wohnung ihr rein.
Dann war da noch eine Nachbarsfrau
Die meinte das könnte nicht sein.
So'n Vacuum ach
Das sei doch zu schwach,
Das Klopfen, das Klopfen sei schön.
Da machte der Lux den gewaltigen Schluck
Und die Frau ward nicht wieder gesehn.



Copyright by Electro-Lux A.-G. Zürich.



Löw der feine Rahmenschuh

Goldringe an Ohren und Fingern gekennzeichnet werden; wir freien Männer aber sollten uns schmücken mit Eisen und Stahl! So sprach der alte Dichter, „Utopias“ unsterblicher Meister. Nun wird er sich in seinem Grabe umdrehen, der brave Angelsachse. Denn nun ist die Sage des Goldes aus. Das Menschengeschlecht ist wieder auf der Wanderung nach dem alten „Utopia“.

Dann ging er zu John Marker und nahm ihn vorsichtig auf die Arme... Der Bildhauer erhob sich plötzlich und rieb sich die Augen. Er bewies keinerlei Erstaunen, als er einen Fremden seinen Freund aus der Höhle tragen sah. Mit zitternden Fingern suchte er nach einer dickbauchigen Flasche und warf einen prüfenden Blick auf ihren Inhalt. Und als er sah, daß alles in Ordnung war, stand er mit Mühe auf und tappte langsam hinter seinem Herrn und Meister her, hinein in das schöne Vergessen für große Geister, die sicherer Ruhestätten: Wahnsinn und Branntwein.

XXVI

Der letzte Salut.

Ein Kanonenschuß erscholl.

Fjeld blickte aus dem Fenster. Er hatte John Marker gerade auf ein Sofa des dürfstigen kleinen Kontors gelegt, durch das in den letzten Monaten so viele hundert Missionen gegangen waren.

Ein Marinesoldat stürzte herein.

„An der Westseite der Insel ist ein Motorboot in See gegangen“, rief er atemlos. „Es richtet den Kurs nach Mölen. Der Chef bittet Sie, möglichst rasch an Bord zu kommen.“

„Ich komme“, sagte Fjeld.

Aber er schien weder überrascht zu sein noch geneigt, sich sonderlich zu beeilen. Er streckte John Marker sorgsam aus, legte ihm ein Kissen unter den Kopf, warf einen letzten Blick über das ärmliche Kontor und überließ den betrunkenen Bildhauer sich selbst. Der alte Fabre blieb in seinem Lehnsstuhl sitzen und sah sinnend vor sich hin. Er schien ein Problem aufgenommen zu haben, das er

nicht meistern konnte. Seine Augen irrten hin und her.

„Ich war mit auf den Barrikaden“, murmelte er und hob die Hand, als schwinge er einen Säbel über seinem Kopf... Aber in Wahrheit war es kein Säbel. Es war eine Flasche, aus der die köstlichen Tropfen reichlich flossen.

Fjeld gedachte noch lange dieses Bildes: das stumpfsinnig gewordene Genie mit dem paralytischen Grinsen, der alte Held von den Schanzen in der Rue St-Denis mit fließenden Augen und einer halb geleerten Flasche Genie.

Dann schloß er die Tür und ging hinaus.

„Sollen wir Wachen aufstellen?“ fragte der Marinesergeant.

„Nein,“ antwortete Fjeld, „das ist nicht nötig. Es befinden sich nur zwei ehemalige Menschen auf Tofteholmen.“

„Ist es nicht besser, daß wir uns beeilen? Sonst könnte das Motorboot uns entschlüpfen, es fliegt wie ein Wirbelwind. Der Kapitän meinte, daß...“ Fjeld blickte gleichgültig hinaus, und der Soldat sah keinen Grund ein, den kaltblütigen Zivilisten noch weiter anzustacheln.

Der Kapitän des „Hai“ hatte einen roten Kopf vor Spannung. Er stand auf dem Deck, den Megaphon in der Hand, und zitterte vor Ungeduld, während seine Augen die leuchtenden Schaumwellen im Kielwasser des Hydroplans verfolgten.

„Fahren wir los,“ schrie er, „sonst entschlüpft uns das Paar. Ich möchte schwören, daß es ihr Anführer ist, der dort übers Meer streicht. Oder was meinen Sie, Dr. Fjeld?“

„Es ist möglich“, antwortete Fjeld in gleichgültigem Ton. „Aber der Bursche dort wird wohl kaum bei Horten vorbeischlüpfen. Es ist nicht der Mühe wert, für diesen elenden Prahm noch Dampf zu spinden. Schicken Sie ein Marconitelegramm an eins der Schiffe im Hortener Hafen, daß sie ihm dort den Weg sperren. Wir wenden dann schon mit ihm fertig werden, wenn er an Land gehen muß.“

„Das ist eine glänzende Idee“, sagte der junge Kapitän und eilte zum Telegraphen, während der „Hai“ mit voller Fahrt den Kurs nach Gulmholmen nahm.

Fjeld stand in tiefen Gedanken. Er berechnete. Und das Resultat seiner Berechnung

(Fortsetzung Seite 12)



Maskenprämiierung.

Silentium! Erster Preis: Habanero!

ließ ihn sich die Hände reiben vor Beschiedung.

„35 Meilen“, murmelte er. „In einer halben Stunde ist Delma an den Polären, und dann kann die ganze norwegische Flotte ihn nicht mehr erreichen... das Glück ist mit denen, die auf den Schwingen der Liebe fliegen.“

Der „Hai“ tat sein Bestes. Sein scharfer Bug wälzte zwei mächtige Schaumwellen aus den grauen Seiten des Schiffes, und der Rauch stieg in dicken schwarzen Streifen aus dem Schornstein.

„Es geht brillant“, sagte Fjeld.

„Doch nicht schnell genug“, murmelte der Kapitän nervös. „Wir holen ihn nicht ein. Mir scheint vielmehr...“

„Welche Fahrtgeschwindigkeit haben wir jetzt?“

„24 Meilen. Das ist das Maximum. Aber sehen Sie dort, Dr... nun denke ich, haben wir ihn. Da kommt ein Torpedoboot von Horten aus und nimmt den Kurs westlich von Bastö...“

Fjeld wurde bleich.

„Der Hydroplan ist aber bereits fast bei Gulholmen.“

„Das hilft nichts. Er müßte 30 Meilen machen, wenn er den Draug' von sich abhütteln sollte. Ein einziger kleiner Kanonenbeschuss, und die ganze Herrlichkeit ist vorbei.“

Alle erkannten, daß der Hydroplan eine schwindelnd rasche Fahrt mache. Er glich einer riesenhaften Fliege, die über die spiegelblanken See glitt. Und in dem schleierleichten

Schaum, der in seinem Kielwasser zusammenschlug, spielten alle Regenbogenfarben.

Die Spannung war entsetzlich. Würde der „Draug“ den Flüchtling nördlich von Bastö erreichen?... Es vergingen fünf Minuten... es vergingen zehn Minuten... Plötzlich ergriff der Kapitän Fjelds Arm.

„Da ist er“, rief er. „Weit hinten... aber nicht so weit, daß ein Schuß den Flüchtling nicht erreichen könnte... Tod und Teufel, nun schießen sie...“

Und richtig, aus dem Bordsteven des Torpedos kam ein dünner Rauchstrahl, und etwa 50 Meter vor dem Bug des Hydroplans schlug ein Schuß nieder.

Aber das kleine Fahrzeug setzte seinen Weg unangefochten fort. Es machte nur eine leise Wendung nach Larkollen zu. Es vergrößerte augenscheinlich seinen Vorsprung mit jeder Sekunde.

Nun erfolgte Schuß auf Schuß. Sie schlugen dicht neben dem Hydroplan ein, sie streiften fast seinen schmutigen Mahagonitumpf. Doch das Motorboot schien von der Besehung begünstigt zu sein. Fjeld sah durch das Fernglas Delma über das Steuerrad gebeugt, Natasha mit seinem Körper deckend, während der sprühende Gischt über die beiden Liebenden hinwegspülte.

Was für eine Jagd...!

Da hörte das Schießen auf. Der Hydroplan war nun so nahe am Land, daß die Häuser von Larkollen in Schußlinie lagen.

„Er ist gerettet“, flüsterte Fjeld vor sich hin und blickte träumerisch hinaus.

Das Meer lag da wie ein Spiegel von Ruhe und Wohlbehagen. Nicht die leiseste Brise strich über den Fjord. Und dort draußen stand der Fjorder Leuchtturm und machte vor dem Frühling Honneur...

„Da können wir nichts mehr tun“, sagte der Kapitän ein wenig entmutigt und erteilte den Befehl, zu wenden. „Möchte doch wissen, wer es war?... Es ist ärgerlich für Sie, daß Sie das Gesindel nicht erwischt haben.“

„Ja, sehr bedauerlich.“

„Sind Sie Ihnen alle entschlüpft?“

„Nein, die Hauptperson liegt halbtot drinnen auf Toftholmen. Ich fand, was ich suchte. Das Geschwür ist jetzt offen. Hoffentlich wird die Welt nun leichter atmen...“

Mit halber Geschwindigkeit glitt der „Hai“ wieder zurück und warf vor Toftholmen Anker, während Delmas Hydroplan seine wilde Flucht in die Freiheit fortsetzte.

Da wurde man Zeuge eines merkwürdigen Anblicks. Auf der höchsten Spitze der Insel stand eine zerzauste Gestalt mit zerrissenen Kleidern und sich sträubendem Haar und Bart. Es war der französische Bildhauer. Neben ihm lag der mexikanische Bluthund und heulte. Er hob den feuerroten Rachen, und sein Zammern stieg gen Himmel wie ein Wehruf des Kammers und Schmerzes.

(Schluß folgt.)



Schreit der Zöllner wie ein Leu:

„Dieser Rock ist deutsch und neu!“

Sag' ich: „Diesen, guter Mann,

Hab' ich schon drei Jahre an.“

Und er findt die Etiquett

Richtig hinten — — — PKZ.

(Aus der PKZ-Knipskonkurrenz.)



KUNSTGEWERBEMUSEUM ZÜRICH

AUSSTELLUNG
Alt-Winterthurer Graphiker
Keramiken von Arnold Hünerwadel, Zürich

1. Februar bis 8. März 1925

Täglich geöffnet von 10-12 und 2-6 Uhr, Sonntags bis 5 Uhr.
Eintritt 50 Cts. — Nachmittags und Sonntags frei.

ABC
Clichés
Aberegg-Steiner & Co.
KÖNIGSTR. 66 BERN EIGERPLATZ
CHEMIGRAPHIE
GALVANOPLASTIK
STEREOTYPIE

Nerven beruhigend - Nerven stärkend
allgemein kräftigend
wirkt

Elchjina

Fl. 3.75, sehr vorteilh. Doppelfl. 6.25 in den Apotheken